



dot  
books

# Peter Watt

## Weit wie der Horizont

AUSTRALIENROMAN



Eine Woche zuvor hatte Angus den weißen Krieger an einer heiligen Stätte der Nerambura gesehen. Er war mit zwei Schafhirten im Bergland auf der Suche nach verirrtten Schafen in eine Höhle geraten, deren Eingang ein massiver Felsüberhang verbarg.

»Großer Gott! Was für 'n verdammtes Zeug ist das hier?«, hatte einer der Männer gerufen, als sie das sich breit hinziehende Panorama sonderbar lebendig wirkender Zeichnungen an den Wänden der Höhle bemerkten. Es war eine Darstellung von Leben und Tod, die über den Tod hinauszureichen schien! So, wie es aussah, ging es um die Jagd, man sah längst ausgestorbene Tiere und Strichmännchen-Krieger mit Speeren in den Händen. Die Schafhirten hatten miteinander Blicke voll abergläubischer Furcht gewechselt. Die vermutlich uralte Kultstätte jagte ihnen Angst ein.

Angus waren die besorgten Blicke der Männer nicht entgangen, denen deutlich anzusehen war, dass sie hier keinesfalls länger bleiben wollten. Sie hielten es für eine heilige Stätte der Ureinwohner, doch Angus hatte über den Aberglauben dieser ungebildeten Menschen gespottet. Auf ihn wirkte die Höhle wie eine primitive Kathedrale – ein heidnischer Ort der Anbetung.

Zwar hatte auch ihn die bedrückende Stille an jenem Ort voll unheimlicher Erhabenheit daran gemahnt, dass er auf verbotenem Boden stand, doch glaubte er, als Erbe eines weit gespannten anglo-schottischen Wirtschaftsimperiums primitiven Götzenbildern mit Anmaßung begegnen zu müssen.

So hatte er ein Messer mit breiter Klinge aus dem Stiefelschaft gezogen, war zu den Wandzeichnungen getreten, die ein namenloser Künstler vor unendlich langer Zeit geschaffen haben mochte, und hatte an der Abbildung eines Kriegers herumgekratzt, der den Speer hoch über den Kopf erhoben hielt. Die Schafhirten hatten sein lästerliches Treiben voll Unruhe beobachtet.

»Sie sollten das lieber lassen, Mister Macintosh«, hatte Jack gebrummelt. »Das könnte Unglück bringen.«

»Das kannst du laut sagen. Es *wird* Unglück bringen ... aber den Schwarzen, und nicht uns«, hatte er gehöhnt, das Messer wieder in den Stiefelschaft gesteckt und war einen Schritt zurückgetreten, um die Gesamtheit der Bilder in sich aufzunehmen. »Bei nächster Gelegenheit kommen wir zurück ... und sprengen den Überhang weg.«

Zufrieden, seinen Standpunkt klargemacht zu haben, hatte er dann seine Männer aus der vorzeitlichen Höhle wieder in eine Welt geführt, wo man den Wind spüren und die beruhigenden Geräusche des Buschlandes hören konnte. Von all dem schien in der ungeheuren Weite hinter dem Überhang nichts existiert zu haben. Dort hatte man lediglich eine lastende und alles überwältigende Kraft gespürt, deren unerklärliche Gegenwart Angst erzeugte.

Mit einem Mal prasselten hinter den Reitern größere und kleine Gesteinsbrocken zu Boden. Angespannt vom langen Warten zuckten die Schafhirten erschrocken zusammen und wandten sich um, Karabiner und Revolver schussbereit in der Hand, um der Bedrohung die Stirn zu bieten.

»Was für Memmen seid ihr eigentlich, dass ihr vor einem kleinen Pelztierchen Angst habt?«, spottete Macintosh. Verlegen sahen sie zu ihrem durch nichts zu erschütternden Anführer hin, während das kleine Felsenkänguru hinter ihnen den Hang emporhüpfte.

Macintosh schüttelte den Kopf und sah besorgt zu Angus hinüber, um festzustellen, wie dieser den falschen Alarm aufgenommen hatte. Die scharf geschnittenen Züge seines Sohnes hatten etwas Falkenartiges. Voll väterlichem Stolz dachte Macintosh daran, dass Angus eines Tages im Wirtschaftsimperium der Familie seine Nachfolge antreten würde, doch dann riss ihn der Lärm der brutalen Vertreibung, der aus der Ferne herüberdrang, aus seinen Gedanken.

Die Pferde spitzten die Ohren, und die Männer erwachten aus der trägen Benommenheit, die nach der kurzen Anspannung erneut von ihnen Besitz ergriffen hatte. Unruhig hantierten sie mit ihren Schusswaffen. »Haltet euch bereit«, knurrte Macintosh leise. »Die Schwarzen können jeden Augenblick hier sein.«

Aber es dauerte noch volle zwanzig Minuten, bis der erste fliehende Angehörige der Nerambura ahnungslos in den Hinterhalt taumelte und Angus Macintosh zum ersten Mal einen Menschen tötete.

Schild und Speere hinter sich her schleppend, brach der nackte junge Krieger aus dem Buschwerk. Sein Bestreben, den Verfolgern zu entkommen, und die Hoffnung, bald die Berge erreicht zu haben, wo er sich einigermaßen sicher fühlen durfte, hatten ihn seine Umgebung nicht mit der sonstigen Aufmerksamkeit beobachten lassen. Keuchend kam er nur zehn Schritt von Angus entfernt zum Stehen.

»Vorsicht, Mister Macintosh ... der hat 'nen Speer«, rief einer der Schafhirten überflüssigerweise, denn Angus hatte den eingeborenen Krieger ebenso bemerkt wie dieser ihn. Als er begriff, in welche Falle er da gelaufen war, trat die Angst eines in die Enge getriebenen Tieres in seine Augen. Verzweifelt riss er den Speer mit den Widerhaken an der Spitze nach hinten, um ihn den Reitern entgegenschleudern, die ihm den Fluchtweg versperrten. Aber er stand ungünstig, und diesen Umstand nutzte Angus. Er hob den Revolver und feuerte vier Mal rasch hintereinander. Die beiden ersten Schüsse verfehlten ihr Ziel, aber die dritte und vierte Kugel trafen den Mann in die Brust und schleuderten ihn rücklings zu Boden. Der Speer entfiel seiner kraftlosen Hand.

»Gut gemacht, Mister Macintosh!«, beglückwünschte ihn einer der Schafhirten, während Angus auf den Toten zu seinen Füßen blickte, verstört über die Leichtigkeit, mit der man einem Menschen das Leben nehmen konnte. Dennoch spürte er kein Bedauern. Immerhin war allgemein bekannt, dass Schwarze keine Seele hatten, und so konnte keine Rede davon sein, dass er seinesgleichen getötet hätte, einen Mitmenschen. Letztlich war es nicht anders als bei der Jagd auf Kängurus, nur dass ihm diese Beute hätte weit gefährlicher werden können als eines jener Tiere.

Mit zufriedenen Lächeln nahm er das Lob entgegen und drehte sich im Sattel um. Er wollte sehen, was sein Vater zu seinem ersten Toten zu sagen hatte. Als dieser bestätigend nickte, erfasste ihn ein Hochgefühl. *Jetzt war auch er ein richtiger Mann!*

»Da kommen noch mehr!«

Der Warnruf riss ihn aus seiner Hochstimmung. Weitere überlebende Nerambura flüchteten schweißbedeckt und keuchend vor den Buschpolizisten dorthin, wo sie der Tod erwartete.

Ein kleiner Junge, der den Reitern entgegentorkelte, blieb mit weit aufgerissenen Augen stehen. Bleikugeln zerfetzten seinen winzigen Körper, und Blut lief aus seinen vielen Wunden, während er zu Boden sank.

»Feuert nicht alle auf dasselbe Ziel, verdamnte Dummköpfe!«, rief Macintosh mit grollender Stimme. »Geht sparsam mit Pulver und Kugeln um! Das Zeug kostet mich 'nen Haufen Geld! Ihr hättet den auch ohne weiteres niederreiten können.«

Normalerweise hörten die Schafhirten auf ihren Herrn, aber der Bluttausch hatte sie erfasst, und so folgten sie erst dann seinen Worten, als eine erschöpfte Gruppe Nerambura zwischen den Bäumen hervorkam. Nur vereinzelte Schüsse empfangen die Fliehenden, die sich aufschreiend duckten und zwischen den Pferden hindurch die rettenden Berge zu erreichen versuchten.

»Lasst sie – da kommen noch mehr«, rief Macintosh, während er den Revolver auf eine Frau richtete, die einen Säugling an der Brust trug. Der Rückstoß riss seine Hand nach oben, und er knurrte befriedigt, als er sah, dass die Kugel nicht nur den schreienden Säugling, sondern auch die Mutter getroffen hatte. Als sie zu Boden stürzte, flog ihr Kind in weitem Bogen davon. Na bitte, zwei für den Preis von einem, dachte er voll wilder Genugtuung.

Inzwischen suchten sich die Schafhirten ihre Ziele sorgfältiger, und allmählich türmten sich unter ihrem mörderischen Feuer Tote und Sterbende Männer, Frauen und Kinder – zu wirren blutigen Haufen. Hübschere junge Frauen blieben verschont und wurden von den Schafhirten mit Tritten und Kolbenstößen beiseite gedrängt.

Das Gemetzel nahm seinen entsetzlichen Fortgang, bis keine Flüchtenden mehr aus dem Buschland kamen.

Angus wusste nicht, wie oft er die Trommel seines Revolvers leer gefeuert und nachgeladen hatte. Gerade, als er dabei war, neue Patronen in die Kammern zu schieben, versuchte eine junge Frau, sich an ihm vorüberzuschleichen. Er wollte sie mit einer Seitwendung des Pferdes, das sich hoch aufbäumte, zu Boden werfen, doch sie rannte Haken schlagend davon. Als er sie eingeholt hatte, warf er sie mit einem Tritt seines Stiefels zu Boden, sodass sie benommen auf Händen und Füßen vor ihm kniete. Er wollte sein Pferd über sie hinwegtreiben, aber das Tier gehorchte ihm nicht. Menschen zu töten entsprach nicht seiner Natur.

Dann ging ihm auf, wie verlockend der am Boden kauernde Körper war. Seine Wut verflog bei der Vorstellung, welches Vergnügen ihm diese junge Eingeborene bereiten würde, wenn die Arbeit getan war, und so ließ er sie vorerst, wo sie war, trieb sein Pferd an und trabte zurück zu den anderen.

Überall lagen nackte schwarze Leiber im feinen roten Staub. Rauch stieg von der Mündung der heißgeschossenen Revolverläufe auf. Die plötzliche Stille, die in den Ohren der Schafhirten dröhnte, wurde lediglich vom Wehklagen der Verwundeten unterbrochen, die sich davonzuschleppen versuchten.

Für Angus war es ein glorreicher Tag, und was ihn erwartete, steigerte sein Hochgefühl. Ein alles andere übertönendes Gefühl von Überlegenheit hatte sich seiner bemächtigt. Es gab auf der Welt nichts Schöneres, als Schwarze abzuknallen! Vor diesem australischen Zeitvertreib verblasste sogar die Fuchsjagd der Engländer.



Steif glitt Donald Macintosh aus dem Sattel, froh, wieder festen Boden unter den Füßen zu haben. Er streckte den schmerzenden Rücken und wischte sich mit dem Hemdsärmel den Schweiß von der Stirn. »Gib mal her, Jack«, sagte er und griff nach der langläufigen Büchse des Schafhirten.

»Is aber nich geladen, Chef«, gab dieser zur Antwort, während er sich vorbeugte, um ihm das Gewehr hinabzureichen.

»Mach schon«, knurrte Macintosh ärgerlich, nahm die Waffe und trat beiläufig zu einer alten Frau, die sich in Qualen wand und mit letzter Kraft vor dem Angst einflößenden Schreckensbild des Weißen zurückzuweichen versuchte, der da schweren Schritts auf sie zukam.

Der Schotte hob den Kolben über den Kopf. Die Frau schrie auf, und als der Messingbeschlag ihren Schädel spaltete, erstarb der Schrei. Knurrend hob er den Kolben erneut und stieß noch einmal nach dem zerschmetterten Gesicht der Frau. Es war überflüssig – sie war bereits tot.

Mit den Worten: »Macht es mit den übrigen Verwundeten ebenso. Kein Grund, Munition zu verschwenden«, gab er dem Schafhirten die blutbespritzte Waffe zurück. »Außerdem sorgt dafür, dass keines von den Weibern am Leben bleibt, wenn ihr mit ihnen fertig seid.«

Die Männer nickten. Es beeindruckte sie, wie ihr Anführer mit der Alten kurzen Prozess gemacht hatte. Das war ein Mann, den man fürchten und achten musste.

Sie saßen ab und widmeten sich mit Eifer der Aufgabe, alle Überlebenden abzuschlachten, bis auf die Frauen und jungen Mädchen, die sie noch eine Weile zur Befriedigung ihrer Lust aufsparen wollten. Kreischend und mit vor Entsetzen aufgerissenen Augen wurden sie Zeugen, wie die Weißen mit den Gewehrkolben unter den verwundeten Nerambura wüteten. Das grässliche Krachen berstender Schädelknochen mischte sich mit dem Keuchen der Schafhirten, die den hilflosen Verwundeten den Tod brachten.

Angus kehrte dorthin zurück, wo er die junge Frau zurückgelassen hatte. Sie schien versucht zu haben, sich kriechend dem Berg zu nähern, und lag jetzt vor Verzweiflung jammernd auf dem Bauch. Als er sie mit der Stiefelspitze umdrehte, sah er, dass ihre langen Haare von Blut verklebt waren.

Mit einem Anflug von schlechtem Gewissen sah er sich um, ob der Vater in der Nähe war. Schwarze umbringen war eine Sache, aber mit ihnen kopulieren war etwas völlig anderes. Erleichtert sah er, dass sein Vater mit einem der schwarzen Polizisten, die nackt und schweißglänzend aus dem Busch gekommen waren, dorthin zurückkehrte.

Die am Boden liegende junge Frau jammerte und zitterte in panischer Angst. Als sie den Blick zu dem weißen Mann hob, der über ihr stand, entleerte sich ihre Blase. Der Ammoniakgeruch ihres Urins steigerte Angus' Erregung noch, und er packte sie mit anzüglichem Grinsen bei den Haaren. Ihr Verzweiflungsschrei ging unter in denen der anderen Frauen, über welche die Schafhirten herfielen.

## Kapitel 4

Patrick Duffy lehnte sich an einen vom Feuer geschwärzten Baumstamm.

Der ferne Lärm der Vertreibung hatte aufgehört.

»Aus und vorbei, Chef«, sagte Billy schwermütig aufseufzend. »Jetzt sind alle umgebracht.«

Der Fuhrmann schüttelte den Kopf. »Arme Teufel«, murmelte er betrübt. »Wahrscheinlich werden wir noch vor Sonnenuntergang auf das stoßen, was von ihnen übrig ist.« Er wandte sich ab, um zum Fuhrwerk zurückzukehren.

Tom warf seinem Vater einen fragenden Blick zu.

»Die armen Menschen haben es hinter sich«, teilte ihm Patrick mit und nahm einen Schluck aus seiner Feldflasche. Es kam ihm vor, als hätte das Wasser in seinem Mund einen Beigeschmack von Blut. »Wir sollten die Tiere ans Wasser führen«, setzte er hinzu. Er legte die Hand über die Augen und spähte zur Sonne hin, die hoch über dem Buschland stand. »Das wird bestimmt wieder ein verdammt heißer Tag.«

Patrick sah zu Billy, der immer noch wie ein zum Tode Verurteilter aussah, und legte dem alten Ureinwohner beruhigend die große Hand auf die Schulter. »Alles vorbei, Billy«, sagte er freundlich. »Was dir deine Traumbilder gezeigt haben, ist geschehen. Die Leute, ob Siedler oder Polizisten, haben ihr blutiges Werk getan. Wir haben nichts zu befürchten.«

Aber Billy war nicht überzeugt. In seinem Traumbild war ein eingeborener Krieger mit blutverschmiertem Gesicht aufgetreten; ihn aber hatte er noch nicht gesehen.

»Nein«, erwiderte er eigensinnig. »Das hier *baal* ... Besser nich ans Wasser gehn ... lieber 'n Stück weiter.«

Der Ire seufzte. Er achtete Billys Überzeugungen, aber ihr Wasservorrat ging zur Neige, und die Zugochsen ließen die Köpfe hängen, ein Zeichen dafür, dass sie Durst hatten. »Wir brauchen unbedingt Wasser, bevor es Abend wird, Billy«, sagte er mit Nachdruck. In seiner Stimme lag ein Anflug von Ärger über die Verstocktheit seines alten Freundes. »Du siehst doch selber, dass die Ochsen unbedingt saufen müssen. Wenn die nicht bald was kriegen, gehn sie uns alle sechs ein. Ich zieh den verdammten Karren nicht.«

»Nich hier«, wiederholte Billy dickköpfig und hielt den Blick zu Boden gerichtet. »Wenn wir hier Wasser holen, packt uns der Teufel.« Obwohl er sich ungerne gegen den breitschultrigen Iren auflehnte, blieb ihm diesmal keine andere Wahl, wenn sie mit dem Leben davonkommen wollten.

Patrick stieß hörbar erzürnt die Luft aus. Er musste einen Kompromiss finden, um die Ängste des Eingeborenen zu besänftigen. »Was hältst du davon, wenn du und ich uns da vorne mal umsehn? Wir können Tom mit dem Gespann hier lassen und 'n Stückchen weiter mal nachsehen, ob sich die Dinge beruhigt haben«, regte er hoffnungsvoll an. »Wenn du dann immer noch findest, dass wir umkehren sollten, tun wir das, das versprech ich dir. Einverstanden?«

Tief in Gedanken rief sich Billy die Vision ins Gedächtnis zurück. Hatte er nicht den